Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Viertelj. M. 1.—, Halbj. M. 2.—, Ganzj. M. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag „des Jüdischen Echos“: München, Herzog Maxstr. 4. — Redaktion: Norbert Weldler, München-Solln, Erikastraße 6.



14. Mai 1915 **München / 2. Jahrgang** **Nummer 19**

1915 Wochenkalender (5675) תרעה

	Mai	Sivan סיון	
Samstag	15	2	במדבר Gottesd.: Morgens Haupsyn. $8\frac{1}{2}$ Herzog Rud.-Str. $7\frac{1}{2}$ Sabbath-Ausgang $8.^{31}$
Sonntag	16	3	
Montag	17	4	
Dienstag	18	5	ע״ש״ Festesanfang: Hauptsynagoge $6\frac{3}{4}$. Herzog Rud.-Str. $7\frac{1}{2}$
Mittwoch	19	6	שבעות Gottesdienste: Hauptsynagoge $8.^{00}$ Herzog Rud.-Str. $7\frac{1}{4}$
Donnerstag	20	7	Hauptsynagoge $8\frac{1}{2}$ Herzog Rud.-Str. $7\frac{1}{4}$ Festesausgang: Hauptsynagoge $8.^{38}$ Herzog Rud.-Str. $8.^{38}$
Freitag	21	8	Sabbath-Eingang: Haupt-Synagoge $6\frac{3}{4}$ Herzog Rud.-Str. $7\frac{1}{4}$

Schowuos

Von Dr. Max Mayer, München.

Tut nichts hinzu zu dem Worte, das ich euch gebiete, und nehmet nichts davon. (5. Buch Moses, Kap. 4,2.)

Den drei Wallfahrtsfesten liegt eine doppelte Motivenkette zugrunde. Die eine bezieht sich auf einmalige historische Vorgänge bei der läuternden Wanderung eines unglücklich-verknechteten, kleingläubigen, nach innerer und äußerer Freiheit ringenden Nomadenstammes, die andere auf alljährlich wiederkehrende frohe Ereignisse im ländlichen Leben eines freien, seßhaften Volkes. Diese auf den ersten Blick seltene Verkoppelung antithetischer Anlässe ist ein Schlüssel zu jenem verborgenen Schatz, um dessen Hebung sich Israels Hüter im letzten Jahrhundert eifrig bemühten, und dem sie in Ermangelung einer richtigen Problemstellung den Namen „Wesen des Judentums“ gaben. Um diesen unklaren, beinahe mystisch gewordenen Begriff dreht sich die ganze moderne Philosophie des Judentums. Zu seiner besonderen Erforschung gründeten ernsthafte Gönner der jüdischen Wissenschaft spezielle Zeitschriften, und ein Turm von Büchern beschäftigt sich mit der Frage nach dem „Wesen des Judentums“.

Wenn ein Volk über sich und seine historische Mission nachzusinnen beginnt, so hat es vermutlich den Höhepunkt seiner inneren Kraftentfaltung überschritten. Der Mangel intuitiven Schaffens wendet den Geist zur Selbstbetrachtung und Selbstzerlegung. Aber eine Nation wie die jüdische, bei der die Frage nach dem Sinn ihres Daseins beinahe identisch mit ihrem Dasein selbst ist, ein Volk, dessen ursprüngliches Eigenleben auf ein Minimum lebendigen Ausdrucks zusammengeschrumpft ist, vermag nicht einmal mehr die Kraft aufzubringen, um das eigene aus großer Vergangenheit in ihm schlummernde Wesen in seiner Lebensfülle und Körperlichkeit zu erfassen. Unsere modernen jüdischen Philosophen verstehen zwar abstrahierende Schlüsse zu ziehen, logisch vollkommene Thesen aufzustellen, aber ihre Schlüsse rühren kein menschliches Herz und der Widerhall ihrer Thesen beschränkt sich auf die Wände ihrer Studierstuben. Das tragische Gesetz, daß ein Volk, solange es schafft, nicht über den Sinn seines Daseins nachdenkt, wenn es aber über sich nachzudenken gezwungen wird, nicht mehr die naive Anschaulichkeit besitzt, um sich selbst zu erkennen, liegt mit seiner ganzen Schwere über uns. Und deshalb sind die Versuche so verfehlt, die heute das blutleere, mit den Volksmassen nicht in Berührung stehende Gelehrtentum macht, den „Menschheitsgedanken des Judentums“ zu eruieren. Sie glauben mit einem bestimmten Vorrat europäischer Wissenschaftlichkeit hinter Geheimnisse zu kommen, die in Wirklichkeit nur wenigen schöpferischen Genien zu sehen vergönnt ist. Sie glauben durch Methode und Scharfsinn die intuitive Anschauung ersetzen zu können.

So wird durch diese volksfremden Elemente, denen das Judentum nicht viel mehr als eine wissenschaftliche Materie ist, die Frage nach dem „Wesen des Judentums" zum Ausgangspunkte der kardinalen Judenfrage. Diese sinnlose Wucherung einer fast sinnlosen Frage hat so viel Verwirrung in unserer jüdischen Welt angerichtet, daß heute jeder Gelehrte, Artikelschreiber und Versammlungsredner mit viel pathetischem Tiefsinn mit der Frage beginnen zu müssen glaubt: was ist Judentum?

Diesen rethorischen Fragestellern scheint die rustikale Motivenkette unserer scholosch regolim gänzlich entgangen zu sein, und die historische Bedeutung dieser Feste verallgemeinern sie so lange, bis sie kaum noch etwas für sie als Juden Verbindliches enthält. Die Darbringung der Gerstenerstlinge bei der Pessachwallfahrt lebt nur noch reminiszenzenhaft in ihrem Bewußtsein, und von der historischen Bedeutung des Pessachfestes abstrahieren sie eine Freiheitsidee, die sie allen Völkern zu bringen sich berufen fühlen, nur dem eigenen nicht. Der jom habbikkurim ist ihnen nur ein verwelktes Kranzgewinde um das riesenhafte Monument der mosaischen Gesetzgebung, die sie als den Geburtstag des allmenschlichen Kulturgedankens begehen; wobei sie vergessen, daß an jenem Tage vor allem das jüdische Volk zu einer Kulturnation wurde, die ihre Träger für ewige Zeiten verpflichtet.

Wir jungen „Romantiker" aber beginnen einzusehen, daß eine Erkenntnis des jüdischen Wesens ohne ein neues Erleben nicht möglich ist, daß der Begriff „Judentum" von Halb- und Viertelsjuden nicht erschöpfend definiert werden kann, und daß wir erst dann wieder fähig sein werden, unser Leben von dem toten Punkte der Gegenwart fortzubewegen, wenn wir alle Kräfte unserer Vergangenheit in uns erneuert haben, wenn Schowuos seinen alten, unmittelbaren Offenbarungssinn wieder erlangt hat und wenn die Freude an der Darbringung des von uns selbst geernteten Weizens wieder eine wirkliche, naive Natur — und Gottesverehrung wird, wenn wir wieder den tausend Möglichkeiten kraftloser Ahasverüberhebungen eine einzige blutvolle Wirklichkeit vorziehen, wenn wir wieder zu ahnen beginnen, daß die Motivenkette unserer Wallfahrtsfeste uns mehr Aufschluß über jüdisches Wesen gibt als Kompendien einseitig-kosmopolitischer Auslegungen und allmenschlicher, zu nichts verpflichtender Redensarten.

Die Zukunft Palästinas und die Judenfrage

Von Berthold Bürger.*)

Die Beteiligung der Türkei am Weltkriege hat unsere Aufmerksamkeit in erhöhtem Maße auf Palästina gelenkt. Niemals hat ja das Heilige Land aufgehört, allen Religionen und Völkern Gegenstand heiliger Verehrung und ein Zielpunkt ihres Strebens nach Machtentfaltung zu sein. Und wenn die Bevölkerung Palästinas beim Beginn des Krieges, aus Mangel an den regelmäßigen Einfuhrobjekten und vor allem ohne die gewohnten finanziellen Zuschüsse der außerpalästinensischen Organisationen, eine Teuerung und wirtschaftliche Krise traurigster Art bedrohte, so zeigt gerade dieser Umstand deutlich, daß Palästina bis auf den heutigen Tag in wirtschaftlicher Hinsicht ganz unselbständig und von der Fürsorge Europas und Amerikas abhängig geblieben ist. Trotz oder vielleicht gerade wegen der Unvollkommenheit der Wirtschaft Palästinas hatte England sich seit Jahren bemüht, auf den verschiedensten Gebieten immer mehr Einfluß im Lande zu gewinnen, und auch Frankreich hat kein Hehl daraus gemacht, daß ihm eine Steigerung der französischen Machtsphäre in Palästina und im benachbarten Syrien in hohem Grade willkommen sein würde.

Wer arbeitet heute in Palästina? Dies muß man wissen, will man auch nur annähernd darzustellen versuchen, in welcher Weise sich — soweit menschliche Berechnung ein Urteil ermöglicht — nach Beendigung des Krieges die Verhältnisse entwickeln mögen und das Land der Bibel und der Propheten vielleicht einen Verjüngungsprozeß erleben könnte.

Bei Gruppierung der im Lande wirkenden Kräfte fällt unser Blick aus naheliegenden Gründen in erster Linie auf die rein deutschen landwirtschaftlichen Siedlungen, wie z. B. Wilhelma und Sarona. Hier haben sich fleißige und tüchtige schwäbische Bauern seit Jahren niedergelassen und nicht nur bescheidenen Wohlstand erworben, sondern es auch verstanden, dem deutschen Namen Achtung und Ansehen zu verschaffen. Sodann betrachten wir die zwar nicht sehr zahlreichen, aber immerhin nicht bedeutungslosen Stützpunkte, die dem Deutschtum in den Schöpfungen und Einrichtungen der deutsch-katholischen und deutsch-protestantischen Kirche, wie Schulen, Klöster und Spitäler, erstanden sind. Auch das palästinensische Schulwerk des Hilfsvereins deutscher Juden ist in diesem Zusammenhange zu erwähnen.

Sehen wir uns weiter im Lande um. Niemand, der sein Augenmerk auf den Handel und Wandel des modernen Palästina richtet, wird an einer Erscheinung achtlos vorübergehen, der wir für die Neugestaltung der Verhältnisse vom Standpunkte der deutschen und türkischen Interessen außerordentliche Bedeutung beimessen möchten. Es ist die jüdische Kolonisation Palästinas, die unter den Auspizien der zionistischen Bewegung immer weitere Kreise zieht. Ein Kranz blühender jüdischer Dörfer erstreckt sich über Judäa, Galiläa und Samaria. Aber auch in Trans-

*) Dieser Aufsatz ist am 15. April in der bekannten Wochenschrift Friedr. Naumanns „Die Hilfe" erschienen. Er ist hier wiedergegeben bis auf einen kleinen Teil, welcher von der unseren Lesern wohlbekannten Stellung Englands und Rußlands zur Judenfrage während des Krieges handelt.

jordanien haben die Juden festen Fuß gefaßt. Jüdische Plantagenbesitzer, Bauern und Arbeiter bemühen sich um die Wette, dem Jahrhunderte hindurch vernachlässigten Erdreich neue, segenspendende Kräfte abzugewinnen. Und so scheint sich hier beinahe das Wort zu erfüllen, das einst Kaiser Wilhelm II. an den Begründer des Zionismus, Dr. Theodor Herzl, richtete, als er ihn während seiner Palästinareise im Jahre 1898 empfing: „Es ist ein Boden, der lacht, wenn der Pflug des Arabers ihn kitzelt". Allerdings, der Fellache bringt dieses Kulturwerk nicht zustande. Es bedurfte der hingebungsvollen Arbeit jüdischer Pioniere, die im Schweiße ihres Antlitzes dieses großartige Werk vollbrachten, einzigartig dadurch, daß hier Städter zu Bauern wurden und mit ungeahntem Erfolg die Scholle bearbeiteten. Gewiß, ohne die Begeisterung, welche die zionistische Idee der „Schaffung einer Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina" in jenen Pfadfindern erweckt hat, wäre wohl niemals solche Leistung Wirklichkeit geworden. Aber die Resultate der jüdischen Kolonisation in Palästina liefern den vollgültigen Beweis dafür, daß die anfänglich als Utopie bezeichneten zionistischen Bestrebungen von Erfolg begleitet sind und das alte Volk der Juden noch Schöpferisches zu leisten imstande ist.

Es sind schon früher Zahlen und Tatsachenmaterial zur Genüge angeführt worden, um die Fortschritte des „neuen Jischub" (im Gegensatz zum „alten Jischub", der in Jerusalem und in den anderen Städten ansässigen streng orthodoxen und unproduktiven jüdischen Bevölkerung) nachzuweisen. Wir können uns deshalb darauf beschränken, zu untersuchen, welche Begleiterscheinungen die zionistische Kolonisation für die deutschen Interessen bisher gezeitigt hat, um daraus für die Folge Schlüsse zu ziehen.

Die Wirkungen, die wir nach dieser Richtung feststellen können, sind sämtlich erfreulicher Natur. Das erfahren wir beispielsweise aus den Berichten unserer konsularischen Vertreter in Palästina, die von dem sehr schönen Nutzen handeln, den die deutsche Industrie schon nach wenigen Jahren aus der Siedlungstätigkeit der Juden erzielen konnte. So werden u. a. fast alle landwirtschaftlichen Maschinen — und man bedient sich jüdischerseits der modernsten technischen Errungenschaften — durch Vermittlung des zionistischen Palästina-Amtes in Jaffa aus Deutschland bezogen. An der Spitze des Palästina-Amtes, das als Vertreterin fast aller zionistischen Finanzinstitute (die zum Teil in Deutschland registrierte Gesellschaften sind) den Brennpunkt der gesamten jüdischen Kolonisationsarbeit darstellt und dessen Agronomen, Ingenieure und Architekten höchstes Ansehen genießen, steht ein scharfsinniger Jurist und Nationaökonom, der Reichsdeutscher ist. (Gemeint ist Dr. Arthur Ruppin, der Leiter des zionistischen Palästina-Amtes. Anm. d. Red.) Es ist auch kein bloßer Zufall, daß die Leitung der zionistischen Weltorganisation in Berlin ihren Sitz hat und die führenden Persönlichkeiten der zionistischen Bewegung größtenteils deutsche Juden sind. Daß diese Männer von politischem Weitblick und praktischem Verstande zugleich zu den treuesten Söhnen des deutschen Vaterlandes zählen, das haben sie — wenn es noch eines Beweises bedurft hätte — in der gegenwärtigen Zeit bewiesen. Es ist nur die Fortsetzung des von dem verstorbenen Zionistenführer, Dr. Theodor Herzl in Wien, übernommenen Gedankenganges, wenn es in dem Feldpostbriefe eines deutschen Zionisten („Jüdische Rundschau" Nr. 50, 1914) heißt: „Der deutsche Zionist, als Angehöriger eines der ersten Kulturstaaten der Erde, wird, wenn er als Kulturpionier nach Palästina geht, deutsche Errungenschaften des Geistes und der Technik mitnehmen, um sie im Lande Israel nutzbar zu verwerten. Er wird als Jude ins Land der Väter gehen, sein deutsches Land wird er aber dort nie vergessen." Daraus mag man ersehen, von welchen Absichten die Zionisten in bezug auf das Deutschtum beseelt sind und was das deutsche Volk von einer Erweiterung der jüdisch-kolonisatorischen Bestrebungen in Palästina zu erwarten hat. — —

Die Juden sind, was bisher nicht allgemein bekannt ist, seit Ausbruch des europäischen Krieges eine vielumworbene Gemeinschaft . . . .

Die Wanderbewegung unter den Juden wird — darüber ist kein Zweifel möglich — bald nach Beendigung des Krieges in gewaltiger Ausdehnung neu einsetzen. Die galizisch-jüdischen Flüchtlinge einerseits, Tausende jüdischer Familien aus Russisch-Polen anderseits werden aus ökonomischen Gründen genötigt sein, eine neue Heimat zu suchen. Diese Katastrophe wird für die europäischen Länder wie für Amerika eine schwierige Situation schaffen. Inwieweit der Orient, insbesondere Palästina und Syrien, für die Auswanderer aufnahmefähig ist, läßt sich heute schwer beurteilen.

Auf welcher Seite die Sympathien der selbstbewußten Juden liegen, ersieht man ohne weiteres aus der Stellungnahme des offiziellen Organs der zionistischen Organisation in Amerika, die jetzt während der kriegerischen Verwicklungen die Fürsorge für das palästinensische Kolonisationswerk auf ihre Schultern geladen hat. Das betreffende, in New York erscheinende Blatt ergreift unverhüllt und uneingeschränkt für Deutschland, Oesterreich und die Türkei Partei, und der amerikanische Gesandte Morgenthau hat als einer der wärmsten Freunde der Türkei und Palästinas bei der Versorgung der jüdischen Bevölkerung des Heiligen Landes mit Lebensmitteln im Einvernehmen mit der amerikanischen Judenheit hervorragend mitgewirkt.

Die zionistische Weltorganisation hat von jeher auf ihren Kongressen und Tagungen die unverbrüchliche Treue und Anhänglichkeit an das türkische Reich feierlich bekundet und es weit von sich gewiesen, irgendwelche Separationsgelüste, die der Integrität des türkischen Staates zuwiderlaufen könnten, jemals zu verfolgen. Das Heil der jüdischen Kolonisation in Palästina ist mit dem Wohle und der Selbständigkeit der Türkei untrennbar verknüpft. Dieser Ueberzeugung wurde seitens der zionistischen Organisation auch dadurch Ausdruck verliehen, daß ihre Anhänger in großer Zahl die ottomanische Staatsangehörigkeit erwarben und sich während des Balkankrieges ruhmvoll für die Türkei geschlagen haben. Unmittelbar nach der türkischen Kriegserklärung an Rußland sind noch fünftausend russische Juden türkische Staatsbürger geworden. Fast jeder russische Jude aber versteht Deutsch, ist doch das Yiddisch-Deutsch seine Muttersprache.

So präsentiert sich vom Standpunkte der deutschen und türkischen Interessen, die ja eine Einheit bilden, die Förderung der jüdischen Siedlungsarbeit in Palästina, die dem Lande zu einem großen Aufschwung verhelfen kann, als eine höchst beachtenswerte Aufgabe. Die Juden, als Mittler zwischen Orient und Okzident, sind vielleicht berufen, noch eine große, historische Rolle zu übernehmen. Das Judentum, im Anschluß an das Deutschtum, könnte wahrhaft Großes für die Menschheit leisten.

Herzl hat sich einmal geäußert: „Der Zionismus gibt den Völkern das Mittel an die Hand, die Zahl ihrer Juden nach dem Bedürfnis zu regulieren.“ Möglicherweise wird dieser Ausspruch sich auch in dem Sinne bewahrheiten, daß die Judenheit bei der Regelung des Verkehrs zwischen Orient und Okzident, auf geistigem und wirtschaftlichem Gebiete, zur Trägerin einer hohen Mission vom Schicksal auserkoren ist.

Unsere Thora

Von Oberrabbiner Dr. M. Güdemann in Wien.*)

Wer kennt sie nicht, und wer wagt zu sagen, daß er sie kenne?

Diese Fragen gelten der Thora. Sie scheinen einander zu widersprechen, aber in Wirklichkeit besteht kein Widerspruch zwischen ihnen. Denn die Thora ist, um ein oft auf sie angewandtes Wort aus dem Buche Hiob zu erwähnen, eine unübersehbare Ebene, deren Grenzen immer mehr in die Ferne rücken, je näher man ihnen zu kommen glaubt, oder sie ist wie das Meer, dessen Horizont die Unendlichkeit ist. Und wieder ist die Thora, wie sie selber von sich sagt, einem jeden unmittelbar nahe, in seinem Munde und in seinem Herzen, sie auszuüben und an sich zu erfahren. Mit dem Kinde spricht sie wie ein Kind, mit dem Jüngling, dem Manne und dem Greis führt sie die Sprache ihres Alters, alle finden in ihr sich selbst wieder, allen zeigt sie ihr Spiegelbild.

Worauf beruht diese Doppelgestalt und Doppelwirkung der Thora, ihre Vielseitigkeit oder vielmehr Allseitigkeit? Darauf, daß sie das getreue Abbild des Lebens ist, daß sie das Leben in sich aufgenommen hat und zurückstrahlt. Die Thora ist kein Produkt der Studierstube, keine mühsam zusammengestellte gelehrte Konzeption, sie ist nicht von einem weltfremden Denker oder Dichter aus der Tiefe seines Geistes heraufgeholt und wie ein Erratblock in die Einsamkeit hingestellt, sie lehnt sich nicht an eine frühere ähnliche Schöpfung, an ein Vorbild an, dessen Konturen sie nachgezeichnet hätte, sondern frisch und unmittelbar, eigenartig, ursprünglich und urwüchsig ist sie, wie das Leben selbst. Aber bei all ihrer Natürlichkeit und Einfachheit, oder vielmehr eben deshalb, ist die Thora ein Kunstwerk, ein Gedicht, wie es vor ihr keines gegeben hat und nach ihr keines geben wird. Die erhabensten Kunstgebilde alter und neuer Zeit müssen bescheiden zurücktreten, um ein Wort Heines zu gebrauchen, vor den Menschenpyramiden, die Mose gemeißelt hat und die in der Thora aufgestellt sind, und nie hat ein Sänger seinem Instrument solche Töne entlockt, wie sie durch die Blätter der Thora rauschen. Das Lallen des in ein Kästchen gebetteten, in den Wellen des Nils sorglos schaukelnden Kindes, der Angstruf wie der Freudenschrei der Mutter, das Stöhnen der Sklaven, der Siegesjubel des befreiten Volkes, das Rollen und Grollen des welterschütternden Donners, unter dem das Reich der Tyrannei, des Trotzes und Uebermutes zusammenbricht, — das alles vereinigt sich in der Thora zu einer Sphärenharmonie, die keine Einbildung der Phantasie wie die pythagoräische war, sondern die auf den Höhen des Sinai einst wirklich gespielt und von dem Volke Israel vernommen wurde. „Als ich auftrat, hat die Welt gezittert,“ kann die Thora mit dem Dichter sagen. „Es hörens die Völker, sie beten, Zittern ergreift die Bewohner Peleschets. Da erschrecken die Stammfürsten Edoms, die Mächtigen Moabs, sie beben, vor Angst aufgelöst sind alle Bewohner Kanaans.“

So lautet der Nachhall der Katastrophe, die Pharao ereilte und die alle Welt begrub, während Israel auf ihren Trümmern die Fahne der Freiheit und Erkenntnis, des Rechts und der Sittlichkeit aufpflanzte, eine Fahne, auf der die Worte erglänzten: „Gott ist mein Panier“, und die Israel sich vom Sinai heruntergeholt hatte, um sie der Menschheit als das Unterpfand göttlicher Gerechtigkeit und Liebe zu übergeben.

Das Zittern überlief bloß diejenigen, die sich für die Welt hielten, die Tyrannen, die Gewaltmenschen, die Menschenverächter, deren Urbild Pharao ist mit seinem Ausspruch: „Wer ist Gott, daß ich auf seine Stimme hören sollte!“ Aber die große Masse der Verzagten und Bedrückten, welche die eigentliche Welt ausmachten, atmete erleichtert auf bei dem frischen Luftzug, der von der Thora ausging, der die Herzen erhob und die Gemüter befreite. Die Thora ist ein Frühlingskind, und einen Menschenfrühling hat sie herbeigeführt. Wie von lauen Winden getragen kamen die erlösenden Worte vom Sinai herab auf die Menschenwelt. „Eine Sprache, die ich bisher nicht gekannt habe, vernehme ich.“ So schildert der Psalmensänger den Eindruck der Lehre von dem einig-einzigen Gott, dem Schöpfer und Erhalter des Himmels und der Erde, der sich als Befreier ankündigte und als Anwalt der Armen und Fremden, der Witwen und Waisen eine neue Weltordnung verhieß, in der es nur freie Menschen, Kinder Eines Vaters, geben sollte.

Es waren in der Tat bis dahin unerhörte Worte, welche die Thora verzeichnet. „Einen Fremden sollst du nicht kränken und nicht bedrücken, denn Fremdlinge wart ihr in Aegypten.“ „Keine Witwe und Waise sollt ihr bedrücken.“ „Wenn er (der Arme) zu mir schreit, so werde ich hören, denn ich bin erbarmungsvoll.“ „Ewiger, Ewiger, Gott, barmherzig und gnädig, langmütig und reich an Huld und Treue, der die Huld bewahrt bis ins tausendste Geschlecht, Schuld, Missetat und Fehl vergibt, doch straflos hingehen läßt er nicht.“ „Liebe deinen Mitmenschen als deinesgleichen, liebe den Fremden als deinesgleichen.“

Die reiche Blütenfülle göttlicher Liebe und Barmherzigkeit, die in diesen und zahlreichen ähnlichen Aussprüchen enthalten ist, ward nicht in einem Treibhause gezogen, sondern in einer Wüste, aus unbesätem Boden brach sie hervor. Aber das Volk Israel war der sorgsame Gärtner, der die zarten Blüten aus dem Wüstensande ausgrub und in ein Erdreich verpflanzte, das es selbst angebaut, gehegt und gepflegt hat. Das ist der einzige Grundsatz, aus dem man das Volk Israel nicht hat vertreiben können, aus dem, wie aus dem Paradiese, die befruchtenden Ströme der Erkenntnis und Menschlichkeit hervorbrachen und über die Menschenwelt sich ergossen, die ohne sie heute noch eine Wüste wäre. Israel freilich hat den angestammten Grund seiner Thora auf andere Weise bewässert. Ströme von Tränen und Blut hat es für sie vergossen und buchstäblich über sie ausgegossen, denn wie die römische Matrone ihrem in den Kampf ziehenden Sohn den Schild mit den Worten übergab: „Kehre mit ihm zurück oder auf ihm,“ so schärften einst (Einst! Anm. d. Red.) die jüdischen Mütter ihren Söhnen, für die ja das ganze Leben ein ununterbrochener Kampf war, die Mahnung ein, nicht von der Thora zu lassen,

*) Aus dem vom Verband der Deutschen Juden an die jüdischen Soldaten verschickten Schowuausheft (s. Vereins-Echo).

und wenn es sein muß, für sie das Leben zu lassen. In der Tat erzählt unsere Geschichte von Märtyrern, die, in die Thora eingehüllt, verbrannt oder ertränkt wurden.

Deshalb ist die Thora unsere Thora. Sie ist und heißt unser „Erbe", aber sie will auch unser selbsterworbenes „Eigentum" sein, und kein Volk der Erde kann einen solchen unbestrittenen Besitztitel für seine Heimat, kein noch so mächtiger Alleinherrscher für sein Reich geltend machen, wie wir für unsere Thora, für die seit Jahrtausenden größere Ströme von Blut und Tränen vergossen wurden, als für irgend ein materielles oder geistiges Gut.

Was die Thora ist, was sie für die Menschheit ist, was sie für uns ist, habe ich zu schildern versucht, indem ich mich dazu der Bilder, der Vergleiche bediente; diese aber umschreiben nur, sie verhüllen oft, was sie enthüllen sollten. Denn auch ich bin nur einer von denen, von deren Verhältnis zur Thora ich im Eingange sagte: „Wer kennt sie nicht, und wer wagt zu sagen, daß er sie kenne?" Ohne Bild und Vergleich, in unverhüllter Klarheit ist die Wahrheit nur dem unvergleichlichen Propheten kund geworden, dem wir die Thora verdanken, unserem größten Lehrer, dem Volksbefreier und Volksbildner Mose. Er heißt der „Mann Mose", „der Mann Gottes", der „Knecht Gottes", der „bescheidenste unter allen Menschen, die auf der Erde sind" — verschiedenartige Benennungen, die aber einander ergänzen und bedingen, und die vereint das Gesamtbild dieser einzigartigen Erscheinung ergeben. Ob die Statuen, die ein Michelangelo, ein Thorwaldsen von Mose geformt haben, diese Erscheinung veranschaulichen? Ich weiß es nicht, aber das weiß ich: wenn am Schowuausfeste die zehn Worte im Gotteshause vorgelesen werden, dann erhebt sich die Gestalt Moses mitten in der Gemeinde lebendig aus diesen Worten.

Die Thora hat Mose lebendig erhalten. Die Thora ist ein Abglanz von ihm, wie er selbst ein Abglanz göttlicher Herrlichkeit ist. Das ist das letzte Wort des Prophetentums, die Summe aller in ihm aufgespeicherten Weisheit und Erfahrung: „Gedenket der Thora Moses!"

Ein Stimmungsbild aus Russisch-Polen

Der bekannte Berliner Maler Herr Hermann Struck, der vor kurzem eine Reise nach Russisch-Polen gemacht hat, stellt uns folgenden für die Stimmung der dortigen Bevölkerung sehr charakteristischen an ihn gerichteten Brief aus Russisch-Polen zur Verfügung:

...., 21. März 1915.

„... Viel habe ich von den Mördern gelitten. Fast jede Nacht klopften sie an unsere Tür, um Fürchterliches zu begehren. Deshalb ging ich nach Lodz. Bei der Belagerung Lodz' war ich in der Stadt. Ich hatte viel mit meiner Familie auszustehen. Wir haben hungern müssen, denn es war nirgends was zu bekommen. Die hungrigen russischen Soldaten haben alles aufgegessen; sie entnahmen bei den Juden alles, was sie fanden. Es ist mir unmöglich, all die Leiden, die wir während drei Wochen zu ertragen hatten, zu beschreiben. Der Hunger war sehr groß. Ein Bauer hatte Kartoffeln zu verkaufen, und wir Juden kauften sie bei ihm am Sonnabend und trugen sie selbst nach Hause. Von den wenigen, was ich zu essen hatte, mußte ich noch meiner Mutter und meinen Geschwistern abgeben, die alles während des Krieges verloren hatten. Als ich zu meiner Mutter kam, erkannte sie mich nicht — und ich habe fürchterlich geweint ... So dauerte die entsetzliche Lage drei Wochen, bis die Deutschen die Stadt Lodz besetzt haben. Als die Deutschen in die Stadt kamen, wurden sogleich die Geschäfte geöffnet, man hat sofort Brot gebacken, und es wurde uns etwas leichter. Wir hatten keine Angst mehr, daß die Russen uns unser Brot rauben werden. Ich selbst habe es gesehen, wie ein russischer Soldat einen armen Juden, der Brot trug, geschlagen hat und das Brot ihm wegnahm. Ich habe bis jetzt nicht den hundertsten Teil der Schrecken beschrieben, die wir erlebten. Ich fuhr dann nach .... und öffnete meinen ärmlichen Laden, der schon von früher her durch den Boykott der Polen ruiniert war. Gott möge uns Juden vor den mörderischen Russen hüten und beschützen!!"

Eiserne Kreuze

und andere Auszeichnungen.

Aschaffenburg. Alfred Grünebaum, Oberleutnant d. Res., Inf.-Reg. 21; Dr. Friedr. Rosenthal, Stabsarzt.

München. Dr. med. Benno Jakob, Stabsarzt d. Res. a. D.; Alfred Schlomann, Ingenieur; Julius Seligsohn, Offiziers-Stellvertr., 2. Feld-Art.-Reg.; Leopold Borchheimer, Reservist i. 5. Feld-Art.-R.

Nürnberg. Fritz Neuburger, Gefreiter d. Res., bayr. Res.-Inf.-Reg. 20; Dr. Iglauer, Oberarzt d. Landwehr.

* * *

Nürnberg. Der Turnwart des Jüdischen Turn- und Sportvereins Nürnberg, Rechtspraktikant Nathan Kahn, welcher nach Genesung von seiner Verwundung seit geraumer Zeit wieder in der Front steht, wurde für Tapferkeit vor dem Feinde mit dem bayerischen Verdienstkreuz mit Krone und Schwertern ausgezeichnet.

Nürnberg. Ingenieur Wilhelm Hecker, der früher in Nürnberg weilte und durch seine Palästina-Vorträge in jüdischen Kreisen bekannt war, hatte vor etwa Jahresfrist einen Ruf als beratender Ingenieur an das Palästina-Amt in Jaffa angenommen. Dort stellte er sich bei Kriegsbeginn der deutschen Militärmission zur Verfügung und bekleidet z. Z. die Stellung des Chefingenieurs beim Stabe der kaiserlich ottomanischen 10. Armee in Jerusalem. Herr Hecker sendet unserem Nürnberger Korrespondenten Grüße aus der Wüste für alle Freunde, nebst einem Bilde, das ihn in der kleidsamen Uniform seines militärischen Ranges darstellt. P. O.

Welt-Echo

Der Krieg und die Judenfrage. Das Executivcomité der Süd-Afrikanischen Zionistenförderation hat auf seiner letzten Tagung in Johannesburg folgende Resolutionen beschlossen: 1. Die Executive der Südafrikanischen Zionisten-Förderation, welche mehr als 100 zionistische Vereine vertritt, ist der Meinung, daß eine einzigartige Gelegenheit zur Wahrnehmung der Rechte der Juden sich bei den Friedensverhandlungen nach Beendigung des Krieges bieten wird und daß die größten Anstrengungen zur Sicherung dieser Rechte gemacht werden müssen. 2. Es erscheint dringend geboten,

eine vereinigte jüdische Aktion einzuleiten, um die Forderungen der bürgerlichen, politischen und religiösen Gleichberechtigung der Juden für diejenigen Länder zu formulieren, wo sie noch nicht besteht. 3. Eine vereinigte Aktion soll unternommen werden, um eine öffentlich-rechtlich gesicherte Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina zu erlangen. 4. Alle Zionistischen Förderationen sollen dringend auf die Notwendigkeit hingewiesen werden, mit anderen jüdischen Körperschaften zusammenzuarbeiten, um eine Zentralkörperschaft zu schaffen, welche für die oben erwähnten Ziele wirken soll; sie sollen dafür sorgen, daß in dieser zentralen Körperschaft die Zionistische Organisation in angemessener Weise vertreten ist.

Jüdische Hilfsaktion in Palästina. Die Zionistische Organisation (Bureau Kopenhagen) hat in allen europäischen Ländern eine allgemeine jüdische Hilfsaktion für Palästina in die Wege geleitet, die von den Zionistischen Landeszentralen, meist gemeinsam mit anderen jüdischen Verbänden durchgeführt wird. In Deutschland, England, Holland, Oesterreich, Rußland und Skandinavien haben die Sammlungen bereits begonnen und die ersten größeren Ueberweisungen nach Palästina konnten schon erfolgen. — Die Aktion wird durch einen Aufruf unterstützt, den das Kopenhagener Bureau der Zionistischen Organisation (Vestergade 1), in hebräischer, jüdischer, deutscher, englischer, französischer und dänischer Sprache herausgegeben und in den jüdischen Zeitungen aller Länder veröffentlicht hat. Der Appell findet in allen jüdischen Kreisen lebhaften Widerhall.

Das amerikanische Lebensmittelschiff. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat ihren Dampfer „Vulkan“ dem „Amerikanisch-jüdischen Hilfscomité“ und dem „Provisorischen Comité für allgemeine zionistische Angelegenheiten“ zur Verfügung gestellt, um Lebensmittel für die notleidende Bevölkerung nach Palästina zu bringen. Der „Vulkan“ ist am 13. März ausgefahren. An Bord des Schiffes befanden sich mit der Vollmacht zur zweckentsprechenden Verteilung der Lebensmittel die Repräsentanten der beiden Komitees, die Herren Louis H. Levin und Dr. S. Levin-Epstein. Die Regierung der Vereinigten Staaten sowohl, wie die kriegführenden Mächte haben diesem Schiffe sichere Fahrt garantiert. Von den zur Ausrüstung dieses Schiffes gespendeten Summen seien folgende genannt:

Nathan Straus 50 000 Dollar, das Provisorische Komitee für allgemeine zionistische Angelegenheiten 25 000 Dollar, das Amerikanisch-jüdische Hilfskomitee 25 000 Dollar, Jacob H. Schiff 25 000 Dollar.

Die Tatsache, daß eines der größten Kohlenschiffe, wie der „Vulkan“, von seiten der amerikanischen Regierung zur Verfügung gestellt wurde, ist dem persönlichen Eingreifen des Staatssekretärs Bryan zu verdanken.

Da keine Schiffahrtsgesellschaft die unsichere Fahrt nach Palästina riskieren wollte, waren die Komitees gezwungen, allein 75 000 Dollar zu sammeln, um die Expeditionskosten und die Kosten der Versicherung zu decken. Diese Kosten mußten bewiligt werden, da kein einziges der momentan freien Regierungsschiffe für die umfangreiche Ladung Raum genug zur Verfügung hatte. Im letzten Augenblick hat nun das Marine-Ministerium in Washington dem Komitee mitgeteilt, daß es in Anbetracht der wichtigen menschenfreundlichen Aktion Ordre gegeben habe, ihren Dampfer „Vulkan“, der schon für eine andere Reise bestimmt war, wieder auszuladen, um so die unentgeltliche Beförderung der Waren nach Palästina zu ermöglichen. Die gesamte amerikanische Presse begrüßt diese humane Handlung der Regierung.

Die Orangenplantagen in Palästina. Von der wirtschaftlichen Krisis in Palästina sind auch die Orangenplantagen bedroht, deren Wert auf mehr als 30 Millionen Francs veranschlagt wird. Die von zionistischer Seite erfolgten Bemühungen zu ihrer Rettung haben ein erfreuliches Resultat gezeitigt. Der zur Erhaltung der Pflanzungen notwendige Betrag wird den Besitzern in Form einer Anleihe zur Verfügung gestellt werden. Die Zionistische Organisation hat sich durch ihre Finanzinstitute mit einem Betrage von 250 000 Francs an ihr beteiligt; der bekannte jüdische Philanthrop, Herr Jacob H. Schiff in New York, hat 20 000 £ für diesen Kredit gezeichnet.

Das hebräische Schulwerk in Palästina. Die diesjährigen Sammlungen für den Zionistischen Zentralfonds einschließlich hebr. Schulwerk haben im 1. Quartal 1915 den Betrag von Mark 46 000.— ergeben. In allen hebräischen Schulen Palästinas (mit Ausnahme der Mädchenschule in Jaffa) wird der Betrieb regelrecht durchgeführt.

Rußland und die Juden. Der „Nowy Woschod“ meldet: In der der Eröffnung der Duma vorhergehenden Konferenz zwischen einigen Duma-Deputierten und der Regierung erklärte der Minister des Innern, daß die Regierung gar nichts für die Besserung der Lage der Juden tun könne.

Der „Mogen Dowid“-Tag in Rußland. Amerikanische Blätter bringen folgende Nachricht: „Rußland gestattete seinen Juden einen „Mogen-Dowid-Tag“ zu veranstalten und Davidsterne in den Gassen zugunsten der Opfer des Krieges zu verkaufen.

Im „Rasswjet“ stand letzthin folgender Brief aus Minsk: „Der 26. und 27. Januar sind für uns außergewöhnliche Tage gewesen. In den Gassen gingen jüdische Pärchen herum und verkauften Mogen-Dowids. Die Verkäufer trugen blau-weiße Schleifen, auf denen zu lesen stand: „Gebt für die Opfer des Krieges!“ Andere trugen hebräische Aufschriften folgenden Inhalts: „Wenn ich nicht für mich bin, wer soll für mich sein?“ Die Mogen-Dowids fanden reißenden Absatz und bald trugen alle, sogar Offiziere und Geistliche, das jüdische Abzeichen.“

Wie groß muß der Geldmangel Rußlands und seine Sucht, in Amerika etwas von diesem kostbaren Stoff zu erlangen, schon sein, wenn es glaubt, der amerikanischen Oeffentlichkeit solche Märchen wie dieses von der amtlichen Propaganda des in Rußland sonst mit Gefängnisstrafe bedrohten Tragens zionistischer Abzeichen, vorlügen zu müssen?

Die Leiden der Juden in Polen. Die „Hazephirah“ bringt folgenden Brief aus Bjalistok: „In unsere Stadt sind Tausende von Flüchtlingen gekommen, besonders aus Lomza, welcher Ort fast nur von Juden bewohnt ist. Lomza ist ein großer Trümmerhaufen. Der größte Teil der Bevölkerung flüchtete aus Lomza und viele wurden auf der Flucht von Schrapnells verwundet und getötet. Alle leiden schreckliche Not. In Bjalistok wurden die Flüchtlinge gut empfangen. In Minsk sind 2000 Flüchtlinge angekommen.“

Ausweisung galizischer Flüchtlinge. Die Jüdische Volkszeitung in Breslau teilt in ihrer Nummer vom 7. Mai mit, daß auch aus Oesterreichisch-Schlesien die galizischen Flüchtlinge ausgewiesen würden und der Zuzug mit geringen, von den poli-

tischen Behörden gestatteten Ausnahmen gesperrt wurde. Aus Ungarn, Schlesien und der Steiermark werden sie nach Böhmen befördert. Wie lange wird man sie dort belassen? Und was beabsichtigt man mit ihnen wohl nach dem Kriege?

Zeitungs-Echo

In Nr. 13 des **„Zeit-Echo"** schreibt der bekannte jüdische Sozialist Gustav Landauer über die Zukunft der Nationen u. a. folgendes: „Staat, Etat, Stand, Zustand ist nicht eine Oertlichkeit oder ein Landgebiet, sondern eine Art und Weise. Die Interessen, die der Staat den Menschen befriedigen soll, sind weder an Landesfürsten (bei dem ursprünglich der Fürst Landesherr im wörtlichen Sinne, Eigentümer des gesamten Bodens ist), noch an Länderbeherrschung gebunden, sind überhaupt nicht lokal, sondern modal. Es ist die große Entdeckung oder Erfindung, die der Menschengeist der Natur hinzugefügt hat, daß es über den Räumen und Zeiten, über dem Wo und Wann noch die Modalität oder das Wie gibt. Dem Wo entspricht hier das Bodenmonopol; dem Wann die geschichtlich gewordene autoritäre Gewalt; dem Wie entspricht der Sinn, der Zweck und die Bezeichnung. Der Staat soll nicht mit Ländern und ihrer Beherrschung und Eroberung, sondern, da es sich schon längst nicht mehr um der Kultur gewonnenes, urbares Land inmitten Wildnis, sondern um zivilisierte und in Sicherheit wohnende Menschen handelt, mit deren Verhältnissen und Zwecken zu tun haben. . . Die scheußliche Verwirrung, die in den Ländern mit gemischter Bevölkerung oder einem solchen Erdstrich wie dem Balkan von der Verkoppelung zwischen Nation und Staat hervorgebracht wurde, hört sofort auf, hört aber auch erst dann auf, wenn die öffentlichen Angelegenheiten jeder Nation nicht einem Staat abgetreten, sondern von der Nation selbst als Nation erledigt werden. Jede Nation kann dann so viele Schulen, Universitäten, Akademien, Theater und sonstige echt nationalen Einrichtungen gründen, als sie durch ihren Zusammenschluß und ihre Beharrungs- und Expansionskraft eigens und lediglich für die Zwecke dieses Geist- und Sprachverbandes Mittel aufbringt. Und hinsichtlich des Geistes, der in den Schulen herrscht, der Methoden, nach denen unterrichtet wird, wird es innerhalb der Nation die größte Mannigfaltigkeit je nach Gemeinden, Gegenden und besonderen Schulgenossenschaften geben. So sehr der Nationalverein nach außen in Sachen seiner Zwecke wie eine einheitliche, uneinnehmbare Festung wirken wird, so sehr wird er im Innern Selbständigkeit und mannigfaltige Gliederung aufweisen; und der Fall könnte sogar mehr als einmal vorkommen, daß einem Vater die Sprache nicht so wichtig ist wie der Geist, der sich in ihr ausdrückt, und daß zum Beispiel ein Tscheche sein Kind in eine deutsche Schule schickt und umgekehrt. Für alle solche Anschlüsse und Ausscheidungen wird im Zweckverband der Nation Freiheit herrschen, und zwischen Gemeinden, Genossenschaften und Nationalzentrale wird über das Verhältnis von Zentralisation und Dezentralisation der Mittel eine freie Verständigung erfolgen müssen."

Im Märzheft des **Cicerone,** Halbmonatsschrift für die Interessen des Kunstforschers u. Sammlers, veröffentlicht Ernst Lemberger eine Abhandlung über Johann Michael Siegfried Lowe als Beitrag zur Geschichte der Miniaturmalerei. Lowe wurde als Moses Samuel Löwe am 24. Juni 1756 geboren. Den fachlich und kulturgeschichtlich fesselnden Aufsatz begleiten fünf Abbildungen, zwei Selbstbildnisse und eine beredte Radierung, die David Friedländer darstellt.

Bühnen-Echo

Die Journalisten, Lustspiel in vier Akten von Gustav Freytag. Erstaufführung im Münchener Volkstheater am 6. Mai 1915.

Das alte gutgebaute Lustspiel wurde recht befriedigend aufgeführt. Der Piepenbrink des Direktors Beck war von einer breiten, spießbürgerlichen Behaglichkeit. Ihm sekundierte Marie Hoffmann als seine aufgedonnerte Frau trefflich. Bellmaus, der schüchterne Dichterjüngling wurde drollig von Herrn Herbst gespielt. Auch der Gast, Herr Birron, verlieh dem Konrad Bolz Frische und Rundheit, wenngleich an manchen Stellen mehr innere Festigkeit und Ernst hätten durchschimmern dürfen.

Die Gestalt des jüdischen Journalisten ist seit den Zeiten des jungen Deutschland stereotyp geblieben. Die Rolle des Schmock bietet schauspielerischen Möglichkeiten ein reiches Feld. Ein satyrisches Zerrbild, als bloße Nebenfigur gedacht, wirkt es mit sentimentalen Zügen und Situationen trotzdem als stärkste Rolle des Stückes. Herr Marlé verkörperte diese fragwürdige Gestalt des armseligen und jüdischen Lohnschreibers, der sich aus der Literatur in ein besseres Geschäft hinüberrettet, ganz ausgezeichnet: melancholisch und linkisch, spähend und „unanständig" und in der entscheidenden Szene mit Adelheid mit starker Betonung des Gefühlsmäßigen und wirksamen Tönen von Rührseligkeit, die den Beifall des Publikums auf offener Szene hervorriefen. W.-St.

Vereins-Echo

Berlin. Der Verband der Deutschen Juden versendet zum Schowuausfest, wie er es zu Chanuka und zu Pessach getan hat, ein Heft als „Gruß an die jüdischen Soldaten im deutschen Heer" ins Feld. Das Heft enthält außer Bibel-, Talmud- und anderen Stellen von der Offenbarung zwei Aufsätze, den einen von Herrn Rabbiner Dr. Baeck aus Berlin, dem Feldgeistlichen beim Oberkommando der 1. Armee: „Du sollst", und den andern von Herrn Oberrabbiner Dr. Güdemann in Wien „Unsere Thora" sowie einige Gedichte. Die Schrift wird gewiß allenthalben von den jüdischen Soldaten draußen mit Freude begrüßt werden, wie dies nach zahlreichen Briefen aus dem Felde bei den beiden vorangegangenen Heften der Fall gewesen ist. — Gemeinden und anderen Körperschaften, sowie allen, die an Angehörige im Heer Exemplare versenden wollen, stehen solche auf Wunsch im Bureau des Verbandes der Deutschen Juden — das sich jetzt Berlin W. 35, Steglitzerstraße 9, befindet — zur Verfügung.

Gunzenhausen. Zur Organisierung der Palästinahilfe in dieser Gegend hat das „Hilfswerk für Palästina" hier eine Vertretung errichtet. Spenden nimmt entgegen Herr Julius Gutmann, Gunzenhausen, Bahnhofstr. 14.

München. Mittwoch, den 5. Mai, wiederholte Herr Rabbiner Dr. Werner für die „Münchener Ostpreußenhilfe" (Geschäftsstelle: Weinstraße 7) seinen Vortrag über das Thema: „Der Weltkrieg und das alte Testament", dessen Inhalt schon seiner Zeit in diesen Blättern mitgeteilt

worden war. Die zahlreiche Zuhörerschar dankte dem Vortragenden für seine oratorisch glänzenden Ausführungen mit starken Beifallsbezeugungen.

München. Samstag, den 8. Mai, veranstaltete der Verein Bne Jehuda im Edenhotel eine Perez-Gedächtnis-Feier, zu der sich weit über hundert Personen eingefunden hatten. Herr L. Abramson zeichnete in jüdisch-deutscher Sprache ein lebendiges Bild des feinsten aller Jargondichter. Im besonderen gelang es ihm gut, an Hand der chassidischen Geschichten, die Perez geschrieben hat, das Wesen des Chassidismus darzustellen, zumal er sich desjenigen Verständigungsmittels — des Volksidioms — bediente, das dem chassidischen Geiste adäquat ist. Wir zögern nicht, den Vortrag Herrn Abramsons zu den schönsten zu zählen, die in diesem Jahre in jüdischen Vereinen gehalten wurden. Wie Herr Abramson so erntete auch Herr Josef Löwy für die Vorlesung einiger Erzählungen von Perez dankbaren Beifall.

Feuilleton

Moses

Von Holger Jahn.*)

Auf Nebos Höhen saß ein Greis. Vieler Sommer Sonne hat sein Haar gebleicht, manches Winters Weh Furchen in seine Wangen gegraben, aber seine Gestalt war kraftvoll und sein Auge klar. Ruhig glitt sein Blick über die weite Landschaft, die sich vor ihm ausbreitete, aber es war, als sehe er mehr als die Bergeshänge und Flußtäler, die grünenden Fluren und die öde Wüste, die miteinander wechselten, es schien, als wollte sein Auge eindringen in eine Zukunft, nebelig und unklar wie die äußerste Ferne, die weit, weit unten am Horizont zu einem undeutlichen Bilde verschmolz.

Ein reiches Leben lag hinter dem Greise, vor ihm lag der Tod. In seiner Jugend hatte er, wiewohl aus einem verachteten Volke geboren, Sohnesstelle an Aegyptens königlichem Hofe eingenommen, war vertraut worden mit des weisesten Volkes Weisheit und hatte sich unter den Vornehmsten des ersten Volkes bewegt; als Mann hütete er das Vieh in der Wüsteneinsamkeit am Berge Horeb, und in dem Alter, da die meisten Menschen sich nach Ruhe sehnen, des Treibens überdrüssig, war er erst zu seinem eigentlichen Lebenswerk berufen, für das alles Vorausgegangene nur Vorbereitung gewesen war. Und nun war er viele lange Jahre hindurch der Führer und Erzieher eines Volkes gewesen, eines Volkes von Hirten, die in Zelten lebten, und deren Wenige nur etwas begriffen von der Weisheit des Landes, in dem sie als Fremdlinge gelebt hatten; ein widerspenstiges Volk, das nicht Joch noch Zügel liebte und wider den Stachel lökte, der es vorwärts treiben sollte. Aber auch ein edles Volk, über dem das Andenken der großen Väter hell leuchtete und dem gewaltige Verheißungen in der Ferne dämmerten. Und nun hatte er dieses sein Volk an die Schwelle des Landes geführt, in dem seine Geschichte beginnen sollte, er hatte in seinen Boden nicht einen vollreifen Baum, sondern einen bescheidenen Steckling eingesetzt, eine Pflanzung Gottes, die schon Wurzeln geschlagen hatte, und die Jahrhunderte hindurch langsam wachsen, ihre Zweige nach allen Seiten hin ausbreiten und Blätter und Blumen, endlich auch Früchte tragen sollte. Und er, der wußte, welche Gefahren ihm drohten, er begehrte den Schleier der Zukunft zu lüften, um zu sehen, wie sein Gedeihen sein würde, er suchte nach einem Zeichen, das ihm sagen konnte, was zu schauen seine Seele sich so brennend sehnte.

Aber keine Antwort wurde dem Alten auf Nebos Höhen, der sein Leben hinter sich und den Tod vor sich hatte. Keine Decke wurde vor seinen Blicken fortgenommen, aber während er so am Bergeshang saß und seine Gedanken mit Dank in der Vergangenheit, mit Glauben in der Zukunft weilten, berührte Gottes Hand leise sein Herz und hielt seine Schläge an; sein Kopf sank auf die Brust nieder, das Auge schloß sich in Frieden. Still hatte Gott seinen treuen Diener abgerufen, da sein Werk vollbracht war, ehe sein Auge matt wurde und seine Kräfte schwanden, ehe ein drückendes Alter den Gewaltigen beugte.

Was würde er gesehen haben, hätte sein Blick das Künftige durchdringen können! Kampf und Schwerterklirren, unter dem sein Name vergessen wurde, sein Werk zu Grunde zu gehen drohte; Siegeszeiten, in denen seine Saat kräftig aufwuchs — um wieder zertreten zu werden; Licht und Finsternis, Sieg und Niederlage in ununterbrochenem Wechsel, doch vor allem Niederlage; Stillstand und Rückgang, und dann wieder langsamen Fortschritt; Wachstum, zumeist in den schweren Zeiten, aber auch das Gedeihen mancher wilden Pflanzung; ungrade Wege, die am Ziele vorbei zu führen schienen; unbegreifliche Herrlichkeit, die einem Volke geschenkt wurde, das unbegreiflich träge war, sie aufzunehmen. Eine Geschichte, die nach Jahrtausenden gerechnet, und der ganzen Menschheit Eigentum werden sollte, deren letztes Blatt manches Mal umgewendet zu sein schien, deren allerletztes aber doch erst zusammen mit dem letzten der ganzen Welt gelesen werden soll. Denn Israel war das Eigentumsvolk dessen, für den ein Tag ist wie Jahrtausende und tausend Jahre wie ein Tag.

*) Einleitung zu den „Bildern aus dem alten Israel", erschienen im Verlag C. Ludwig Ungelenk, Dresden, 1908.

Anzeigen-Echo

München. Mittwoch, den 19. Mai, Predigt des Herrn Rabbiner Dr. Werner.

München. Montag, den 17. Mai, abends halb 9 Uhr, findet im Reichshof der erste **Elternabend des Wanderbundes Blau-Weiß** statt, an dem über die Zwecke des Wanderbundes und den Wanderbetrieb Bericht erstattet werden wird. Gäste herzlich willkommen.

München. Wanderbund Blau-Weiß. Fahrtenzettel. Für Mädchen: 1. Zug. 8.30 Uhr. Starnberger Bahnhof. Gauting-Herrsching. (Schwimmanzug). M. 1.40. 2. Zug. 7.45 Uhr. Isartalbahnhof. Großhesselohe-Starnberg. 85 Pf. 3. Zug. Starnberger Bahnhof. Pasing-Gräfelfing. 45 Pf.

München. Verein Bne-Jehuda. Samstag, 15. Mai, abends 9 Uhr: Kriegsbriefe deutscher und österreichischer Juden. Referent: S. Monheit. Gäste willkommen. Hotel Reichshof.

München. Jüd. Turn- und Sportverein. Sonntag, den 16. Mai. Tagestour. Treffpunkt 6.30 Uhr. Planegg. Wanderung: Planegg-Wessling-Ammer-Hauptbahnhof-Mittelbau. 6.50 Uhr Fahrt nach see. Proviant mitbringen. Kochapparate erwünscht. Kosten 1 Mark. Führer: Reich.

Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, München, Herzog Maxstr. 4. — Verantwortlich für die Redaktion: Norbert Weldler, München-Solln, Erikastr. 6, für den Anzeigenteil: i. V.: N. Weldler, München-Solln.